

Eröffnungs-Vorstellung des Deutschen Theaters.

„Der Arzt am Scheideweg.“

Das Deutsche Theater eröffnete am 23. September die neue Spielzeit mit der Aufführung der Schaw'schen Komödie „Der Arzt am Scheideweg“. Der Arzt Colenso Ridgeon ist mehr Forscher als Praktiker. Er entdeckt ein Serum zur Heilung der Tuberkulose. Das neue Serum ist bei unrichtiger Anwendung lebensgefährlich. Nur er selbst kann vorläufig für den Erfolg bürgen. Darum verabreicht er es nur den zehn Patienten, die seine Klinik fassen kann. Ueber die Aufnahme entscheiden menschlicher Wert oder Unwert des Kranken. Die zehn Betten sind belegt; da erscheint die schöne, junge Frau des Malers Dubedat. Ihr Mann ist krank; die große Liebende läßt sich nicht abweisen. Sie erreicht den Zutritt zu dem eben in den Adelsstand erhobenen Sir Colenso Ridgeon und gefällt dem Mann. Er verspricht, den Fall in Erwägung zu ziehen, wenn sie einem Herrenessen, das er gibt, präsiert. Ihr Mann soll mitkommen. Er will ihm kennen lernen und seinen ärztlichen Kollegen und Freunden vorstellen. Das Festessen findet statt. Dabei entdecken die Herren, daß auch der geladene Armenarzt Doktor Blenkintop eine schwerkranke Lunge hat. Wen soll Sir Ridgeon heilen: den genialen Maler, der sich als jeder moralischen Verantwortung unfähiges großes Kind entpuppt und dessen Witwe der bejahrte Junggeselle sofort heiraten würde, oder den Armendoktor, dessen Anständigkeit an Heroismus grenzt? Der Arzt steht am Scheidewege. Er bittet seine Gäste zu einem

Konjilium, das über menschlichen Wert oder Unwert des Malers entscheiden soll. Der Mann findet den Ausweg: das Schidial soll entscheiden. Er übergibt Serum und Behandlung dem Leibarzt des Prinzen, dem das Serum trotz ahnungsloser Anwendung zufällig nicht geschadet hat. So ist er der begehrten Frau gefällig, verstößt nicht gegen sein moralisches Prinzip und kann in dem ihm günstigen Falle die Braut heimführen. Der Maler stirbt.

Im Verlaufe des wort- und satzarmen, künstlichen Sprechstückes stehen sechs englische Ärzte einem Liebespaar gegenüber. Shaw, den Klabund das Gewissen Englands nannte, macht Enthüllungen über die englischen Vertreter des Arztleberufs, den er, wie jeden Beruf, als eine Verschwörung den Laien gegenüber bezeichnet. Das Stück hat nur für englische Verhältnisse Bedeutung, an denen sich seit dem Jahre 1907, dem Jahre der Entstehung des Stückes, wenig geändert haben dürfte. In England genügt es nicht, das Diplom zu erwerben. Der Arzt mußte seine Praxis erben oder kaufen. Wer dies nicht konnte, mußte bewußter Charlatan (siehe Doktor Loony Schutzmacher) werden, oder wie der Armenarzt Blenkintop sich die Tuberkulose anhungern. In den meisten Fällen entschieden also die Verhältnisse, nicht die innere Berufung. So lassen sich Shaw's Ärzte, die darum nicht die typischen Vertreter der englischen Ärzteschaft sein müssen, erklären.

Shaw ist in Irland geboren, auf der grünen Insel, deren Menschen heute noch Eigenart aufweisen, die zwischen Extremen schwankt: zwischen dem großen, genialen Kinde mit seinen

möglichen großen Ungezogenheiten und der Verfehlung dieses Kindes ins Fersehende, Zerstückungsfüchtige. Die Literatur liefert dafür die bekannten Belege. Shaw will das große Kind im genialen Künstler Dubedat zeichnen. Da ihm selbst diese Kindlichkeit fehlt, ist die Zeichnung brüchig. Louis Dubedat bleibt bei bester Darstellung schwer verständlich. Richard Feldens Darstellung des Malers war ausgezeichnet. Sie ließ das Kind ahnen, wo die Engländer nur den Schurken sahen; machte die gläubige Liebe von Frau Jennifer, die in Elfriede Faust eine jugendliche, sympathische Vertreterin fand, begreiflich. Sechs Ärzte gaben den Darstellern Gelegenheit zur Formung von sechs Typen. Sie erschienen in der Aufführung durchaus charakteristisch herausgearbeitet, ohne Tonschwankungen durchgeführt. Heinrich Redamm, ein Doherr der englischen Ärzteschaft, konservativ anständig, geruchsam fatalistisch, die ererbte Praxis ökonomisch verwaltend. Ein Besitzer ohne Probleme, nur durch leise menschliche Bedenken manchmal anwesend gestört. Sein Sir Patrik Cullen ist ein vorzüglicher gestalteter Typus, aus dem Blut des Künstlers in angenehmer Temperierung menschlich erwärmt. Neben ihm steht voll entsprechend Franz Scherwenkas Sir Colenso Ridgeon, der Forscher, als Vertreter der Elite des Berufs, der kleinen Gilde der Wissenschaftler. Bestand ohne Herz; um die Wahrung und das Ansehen seiner Entdeckung mehr besorgt als um die leidende Menschheit; ein Kühler, eleganter Gentleman mit den Appetiten seiner Klasse. Franz Stoß als prinzipieller Leibarzt zu diplomatischer Geschmeidigkeit verpflichtet, bot das gesellschaft-

lich geschliffene Original unter den Kollegen. Sanfte Komik gab der Darstellung eine sehr gefällige Note. Paul Dätzel, der monomane Chirurg, der Spezialist des Wurmfortjages, arbeitete angenehm unauffällig den Charakter eines Mötier-Vertreters heraus. Mauriceus Seller stellte die Figur des Nur-Verdieners ohne irgendwelcher Gewissensbelastung bei. Hugo Juhn war der Armendoktor Blenkintop zugeeignet; die sehr beachtenswerte Leistung ließ durch Schmutz und Demut den Berufenen leuchten. Das Sextett der Ärzte, das, kurzgefaßt, aus einem Egoisten, vier Trotteln und einem Menschen besteht, arbeitete vorzüglich. Auch die Nebenrollen wurden gewissenhaft durchgeführt. Camilla Herzhofer als Wirtschaftlerin mit vielen Rechten, Franke Lauterbach als Stubenmädchen Minnie, Horst Bergner, ein obligat taktloser Reporter, Lothar Chiz, Ridgeons Assistent, farbten ihre Rollen charakteristisch. Es schien Absicht der Spielleitung (Dr. Josef Ambach), dem Publikum in der Eröffnungsvorstellung mit vorwiegend neuen Mitgliedern bereits ein Ensemble vorzustellen. Dieses hochgesteckte Ziel wurde erreicht. Die Eröffnungsvorstellung darf als Erfolg bezeichnet werden, der dem Spieljahr mit Vertrauen und Erwartungen entgegensehen läßt. Das Publikum dankte beifällig; genog die aus charakteristisch differenzierter, im besten Tempo flüssiger Redeflut mit Geschick hervorgehobenen Ausfalligkeiten und ließ sich vom Bekenntnis des Sterbenden zu Leben, Kunst und Schönheit aufrichtig rühren.

A. W.

Morgenzeitung 25/IX. 31.

Deutsches Theater in Mähr.-Ostrau.

„Der Arzt am Scheidewege“.

Mit Bernhard Shaws bitterbörsiger Satire auf den englischen Arztstand „Der Arzt am Scheidewege“ wurde am Mittwoch die neue Spielzeit des Deutschen Theaters in Mähr.-Ostrau eröffnet. Die durchaus gelungene Wiedergabe der einzelnen Charaktere, aus feinsten, oft eigenwillig gelegten und forcierten Strichen komponiert, wie das anerkennenswert hohe und solide Niveau des Zusammenspiels berechtigen zu freudigem Ausblick in die Zukunft. Franz Scharwenka (Ridgeon) ist eine schauspielerische Individualität von Großstadtformat, Heinrich Reclam, Paul Dättel, Franz Stoh sowie die schon bekannten Hugo Juhn und Mauricius Sessler gestalten lebenswirkliche, schrullenhafte Menschen und Richard Felden (Louis Dubedat) ist der sympathische Raisonneur des Stückes, der Shaw'sche Weisheit mit subtiler Feinheit und kindlicher Schlichtheit wiedergibt. Das Opfer gläubiger Liebe bringt Elfriede Paust (Jennifer) mit warmer Herzlichkeit dar. Dann noch Camilla Berghofer, Frauke Lanterbach und Horst Bergner in kleinen, das Milieu trefflich ergänzenden Figuren. Sie alle schaffen unter der klugen Szenenführung Dr. A. Ambachs ein festes Ensemble, das das Spiel zu lebendiger Wahrheit werden läßt. Das Publikum zeigte sich angenehm überrascht und spendete starken Beifall. —e—

Kulturwoche 30/IX 31.

„Der Arzt am Scheidewege“ von Shaw. Die Eröffnungsvorstellung entsprach ganz der Erwartung. Direktor Zeisel zeigt alljährlich schon am ersten Abend seine besten Kräfte. Unter der Spielleitung des dem Publikum noch unbekanntem Regisseurs Dr. Ambach ging die geistreichspotente Komödie fließend über die Bühne und hielt die Zuhörer in Spannung. Der Verlauf verriet die sichere Hand des Spielleiters, denn fehlerlos klappte der schwierige Apparat des Shaw'schen Dialoges und tat mithin dem geistreichen Hohn keinen Abbruch. Die neuen Kräfte führten sich mit gutem Spiele ein und hatten Gelegenheit, ihr Können zu zeigen oder wenigstens ahnen zu lassen. Herr Scharwenka (vom Schauspielhaus München) als Sir Ridgeon und Herr Dättel (vom Stadttheater Sablonz) als Walpole zeigten anerkennenswerte, gemeisterte Routine, Herr Stoh (vom Stadttheater Bern) läßt eine heitere Kunst erhoffen und Herrn Reclams (Renaissancebühne Wien) ruhige Ueberlegtheit und Ueberlegenheit verrät eine feine Darstellerkunst. Unverkennbar war schon am ersten Abend die Kunst Fr. Elfriede Paust's, die gewiß in der Rolle der Jennifer sich nicht ausleben konnte. Herr Felden, der bei uns so beliebte, vielseitige Künstler, gab die Rolle des Malers Dubedat anscheinend nicht mit der Hingabe und Freude, die er anderen Rollen entgegenbringt. Die übrigen Darsteller waren in kleineren Rollen beschäftigt. Das Haus war für eine „erste Premiere“ mäßig gefüllt, spendete aber reichen Beifall. Sch.

Liliana 26/IX. 31.

Deutsches Theater in M.-Ostrau

Eröffnungsvorstellung.

„Der Arzt am Scheidewege“.

Das deutsche Theater hat unter der bewährten Leitung Direktor Rudolf Zeisels seine Pforten wieder geöffnet. Durch weitgehende Verbilligung der Eintrittspreise will es in der jetzigen so schweren Zeit auch dem minder Bemittelten Anregung und Beruhigung bieten. Schon die erste Vorstellung zeigte, daß diese Verbilligung nicht auf Kosten der Qualität der Aufführungen geht; denn, soweit man nach einer Eröffnungsvorstellung urteilen kann, sind nebst den alten, erprobten Darstellern durchwegs beachtenswerte Kräfte engagiert worden. — Bernhard Shaws „Arzt am Scheidewege“ ist bereits 25 Jahre alt; manches an der Komödie ist schon ein wenig veraltet, aber der geistvolle Dialog, die scharfen Pointen bieten dem Darsteller dankbare Aufgaben. Die Spielleitung (Dr. Josef Ambach) hat es verstanden, die einander noch fremden Darsteller auf einen einheitlichen Ton abzustimmen und eine schön abgerundete und herzlich geschmackvoll ausgestattete Aufführung zu bieten. In Franz Scharwenka (Ridgeon) lernte man einen routinierteren Schauspieler kennen, der das Wort zu formen weiß und von dem sicherlich viel Schönes erwartet werden kann. Heinrich Reclam, ein unserem Publikum lieber Bekannter, spielte die Rolle des alten Arztes Cullen mit welcher Abgeklärtheit. Franz Stoh (Wenington) ist offenbar recht begabt und wußte eine, wenn auch etwas karikierte, so doch scharf gezeichnete Type zu zeichnen. Auch Paul Dättel's Doktor Walpole war eine hübsche schauspielerische Leistung. Hugo Juhn (Dr. Blenkinsop) und Mauricius Sessler (Dr. Schuhmacher) kelten, wie im Vorjahre, ihren Mann. Richard Felden bot in seinem Maler Dubedat wieder eine ausgezeichnete Leistung, wie wir sie von diesem vorzüglichen Darsteller gewohnt sind. In der tragenden Frauenrolle stellte sich Elfriede Paust vor. Ihre Jennifer war eine schöne Frau; schön an Leib und Seele. Die melodische Stimme verstärkt den sympathischen Eindruck der Darstellerin. In kleineren Rollen ergänzten Camilla Berghofer (Emma), Frauke Lanterbach (Minnie Linwell), der aus dem Vorjahre bekannte und beliebte Horst Bergner (Reporter), Sothar Gith (Assistent) und Fritz Eugele (Sekretär) aus. — Das Publikum nahm die schönen Leistungen der Darsteller mit reichem Beifall auf. Der Erfolg dieser Eröffnungsvorstellung möge den Aufschwung zu einer Reihe genußreicher Abende bilden. —f—

Konsequenz 24/XI. 31

Deutsches Theater in Mährisch-Odrau.

Die Sache, die sich Liebe nennt.

Es ist ein aparter Gedanke, daß wir Menschen, auch nach Millionen Jahren, noch immer nicht wissen, was Liebe, dieses umschwärmte Phantom, eigentlich ist. Vertrauen und Zufriedenheit, Sehnsucht und Hingebung, Leidenschaft und Aufopferung? Und über alle diese Begriffe stellt man Edwin Burke in Shaw'schem Sinne eine köstliche, geistreiche Blauderei mit drastischen Beispielen an, die drei Akte zu fesseln und zu unterhalten versteht. Die scharf-warissene Definition von Liebe gibt auch er nicht, will sie gar nicht geben. Die kluge Ann Marvin, die sich den Liebesbegriff nach ihrer abwegigen reizvollen Art, als Vertrauen und Aufrichtigkeit, zurechtgelegt hat, wird von Elfriede Paust in allen Wandlungen der beherrschenden, selbstsicheren, zufriedenen, schließlich aber doch eifersüchtigen, gekränkten, tobenden und — jeeligen Frau entzückend dargestellt. Ihr Gegenspieler und Beherrscher ist Richard Felden, der mit weitmännischer Beherrschung, Ruhe und innerer Klarheit sich sein Glück erobert, wie er Reichtum und Macht in der Welt erreichte. Das typische, liebenswerte Durchschnittsweibchen, schrankenlos in Vertrauen und Mißtrauen stellt Eva Sommer ausgezeichnet dar, während Ina Eilers als „dumme, aber glückliche“ Ehegattin zierlich und lächelnd durch alle Verwirrung flattert. Die leidenschaftliche, berechnende Liebe ist das Ideal der spanischen Tänzerin, die Fraule Lauterbach sehr glaubhaft darstellt. Ganz ausgezeichnet in seiner diskreten Vielseitigkeit ist der Diener Mauricius Sella. Franz Stoß ist der großschraubige Frauenfresser, der dem Fluche der Lächerlichkeit verfällt. Paul Dätzel der Durchschnittsgatte, der sich sein zerstörtes Eheglück gerne wieder aufbaut und Lothar Chih der Typus des Satton, der zur Folie der Gattin wird. Das von Dr. Umbach sehr anschaulich inszenierte Spiel fand großen Beifall.

Liliana 28/XII. 32.

„Die Sache, die sich Liebe nennt“.

Edwin Burles Komödie, von Karl Verbs für die deutsche Bühne bearbeitet, atmet den Geist Bernard Shaw's. Es ist ein feines, geistvolles Stück, das in liebenswürdig-ironischer Weise die Frage behandelt, ob die Liebe der Ehe zuträglich ist oder nicht. Liebe schafft Eifersucht und Unfreiheit, ohne Liebe gibt es aber auf die Dauer kein erträgliches Zusammenleben. Es ist ein Dilemma, aus dem man schwer einen Ausweg findet. „In der Sache, die sich Liebe nennt, sind wir alle Kinder“, sagt der Autor. — Die reizende Komödie wurde unter Dr. Josef Umbach's umsichtiger Leitung und stilvoller Inszenierung sehr gut wiedergegeben. Elfriede Paust schuf in ihrer Ann Marvin wieder eine ihrer reizvollen Frauengestalten, in denen sich Anmut, Klugheit und Herz zur harmonischen Mischung vereinigt. In Richard Felden (Tice Collins) fand sie den gleichwertigen Partner, der, wie immer, liebenswürdig und sicher die Bühne beherrscht. Ausgezeichnet gelang Eva Sommer die Charakterisierung der „hysterischen Gans“ Florence, während Ina Eilers reizend die „dumme Gans“ Dolly verkörperte. Paul Dätzel fand sich sehr gut mit der Rolle des Harry Bertrand ab, Lothar Chih war entsprechend unbedeutend als Fred Garrett. Fraule Lauterbach spielte die Spanierin Miß Alvarez mit Temperament; Franz Stoß wußte seinem Normie den nötigen Einschlag dummer Dreistigkeit zu geben. Mauricius Sella war der vornehm-diskrete englische Butler. Das reizende Stück und seine vortreffliche Wiedergabe fanden die verdiente freundliche Aufnahme.

Osman Hg. 23/XI. 31

Deutsches Theater.

„Die Sache, die sich Liebe nennt“.

Komödie in drei Akten von Edwin Burke.

In der Sache, die sich Liebe nennt, sind wir alle wie Kinder, meint der Herr Autor und hat Recht, aber ebenso hat jeder Recht, der der Meinung ist, daß sich Burke auf diese Weisheit nicht sonderlich viel einzubilden braucht. Er benötigt zur Darlegung seiner Theorie drei Akte und gibt, das muß man ihm lassen, seiner Sache einen möglichst guten Anstrich. Er läßt ein Liebespaar aufmarschieren, das wohl schon die Tücken der Liebe kennt und daher eine Probeehe eingeht, bei der alles ausprobiert wird, nur „gerade das eine“ nicht, da sich die Braut ausbedungen hat, zuhause zu schlafen. Nun, nach einiger Zeit wird natürlich aus der Sache eine wirkliche Ehe — schon sind aber Janf und Hader da, weil eben im Gefolge der sogenannten Liebe Janf und Hader selbstverständliche Erscheinungen sind. Diese These wird auch an einem anderen Ehepaar demonstriert, das zur Zeit, da die Liebe der anderen im Entstehen ist, sich auf „ewig“ entzweit, freilich mit wenig Erfolg, denn auch hier siegt endlich die Sache, die sich Liebe nennt.

Die Novität fand den Beifall des Publikums, den sich die Schauspieler auch redlich verdient haben, zudem so gut wie noch selten gespielt wurde. Allen voran Elfriede Paust, die nur mit unwesentlichen Unterbrechungen auf der Bühne stand und eine mit den besten fraulichen Eigenschaften ausgestattete Ann Marvin gab. Die Künstlerin bot eine wunderbar abgestufte Leistung, die ihren Höhepunkt in den satirisch angehauchten Schlußszenen hatt. Ihr Partner war Richard Felden, der in seiner ruhigen Manier den Millionär, der alles in seinem Leben erreicht, spielte — wie immer sorgfältig vorbereitet. Ein hysterischer Nervenpinkel war Eva Sommer, das gut erfundene Gegenteil zu dem von Elfriede Paust dargestellten Typ, der jedoch am selben Ziele endet Paul Dätzel als Harry Bertrand, der vierte des von Liebe umspinnenen Quartetts, dem auch nichts hilft als neuerlicher Aniefall und Marsch ins Noth: von angenehmer Zurückhaltung und freundlicher Bonhommie. Den routinierten Frauenverführer in einer sichtlich amerikanischen Auffassung gab Franz Stoß, der viel Erfolg einheimste. Ina Eilers war ein allerliebstes dummes Gänschen, Fraule Lauterbach eine mit spanischem Einschlag radebrechende Senorita Alvarez; ein gottergebener, schwergeprüfter Chemann Lothar Chih und ein lebenswahrer Butler Mauricius Sella.

Die Regie führte Dr. Josef Umbach, der für richtiges Tempo und ein wohlabgestimmtes Bühnenbild sorgte.

schnee.

Intellektuell Post 24/24.

Deutsches Theater Mähr.-Osterr.

„Die Sache, die sich Liebe nennt“.

Komödie in 3 Akten von Edwin Burke. Für die deutsche Bühne bearbeitet von R. Verbs.

Dieses geistreiche und in seinen Konsequenzen fast beunruhigende Stück des englischen Autors scheint wegen seiner fast revolutionären Ansichten über Liebe und Ehe im ersten Augenblick beinahe unglaubwürdig zu sein. Der Autor behauptet nichts weniger, als daß eine Frau ohne weiters eine Verbindung mit einem Mann eingehen kann, bei der die Liebe im Vorhinein ganz ausgeschaltet wird. Daß die Partner sich schließlich dabei ertappen, daß die Liebe doch nicht ganz ausgeschaltet ist und gegen den Willen stürmisch auf ihrem Recht pocht, ist das Zeitlose an diesem Stück, das wie jede echte Komödie am Rand der Tragik mit spannend halsbrecherischer Wahrschalligkeit balanciert, um zuletzt entschlossen ins Heitere zu kippen.

Das Heutige an dem Stück, wenn man will, das Moderne, ist die Klarheit und Wahrheit, womit alles ausgesprochen und von den Beteiligten verstanden wird. Die kleinen Bosheiten, die man da hört, wirken sehr spaßhaft, weil die Verlogenheit einer überwundenen engstirnigen Moral in trefflich pointierten Dialogen lustig totgeschlagen wird. Dazu kommt noch die gelungene Charakterisierung der beiden Hauptrollen, und zwar der einfachen, plump drauflosstürmenden Mannesnatur und der listigen, schmiegsamen, grazios intriganten Art des Weibes. Es sind grundgeistreiche, vergnügliche drei Akte, die anzuhören eine ungetrübte Freude bereitet.

Besonders die glänzende Aufführung unter der Regie Dr. Ambachs trägt dazu bei, diese Freude noch zu erhöhen. Elfriede Paust spielt die Frau, die in etwas absonderlicher Weise um ihren Mann kämpft, einfach meisterhaft. Sie kann die seltsame Bewegtheit, deren tiefen Schmerz, das Kämpfen mit sich selbst durch die äußere besonnene Sanftheit ergreifend merken lassen. Und es ist ein Genuß zu sehen, wie diese Künstlerin es vom Anfang bis zum Ende vermag, die äußere, gefakte Ruhe dieser Frau mit ihrem inneren Aufgewühlsein zu widerlegen. Richard Felder spielt den Mann und macht die Figur sogar glaubhaft, was in diesem Fall nicht so einfach ist. Eva Sommer begeht in letzter Zeit leider so oft den Fehler, stark zu forcieren und mit allzu knallender Stimme loszulegen, wodurch sie fast unverständlich wirkt. Ausgezeichnet ist Ina Eilers als beschränktes Gänsgen. In der Rolle der Miß Alvarez zeigt Fraulein Lauterbach sehr viel Temperament. In kleineren Rollen bewährten sich die Herren Stohr, Dättel, Sella und Chik.

Das Publikum sorgte nicht mit Beifall.

Dr. L.

Darüber Post 14/I. 32.

Deutsches Theater Mähr.-Osterr.

„Zu viel Familie“.

Romödie in 3 Akten von Harry Delf.
Deutsch von H. B. Kranz.

Diese Komödie von Harry Delf, deren deutsche Uraufführung auf unserer Bühne stattfand und die das allgemein menschliche Problem der Ueberlastung Einzelner durch Familienansprüche behandelt, wäre sicherlich besser gelungen, wenn sich der Autor entschlossen hätte, das Stück im Jargonmilieu, wohin es nun einmal gehört, spielen zu lassen. Dort verzeiht man gern tendenziöse Uebertreibungen und Verbheiten, die auf einer Schauspielbühne manchmal peinlich wirken. Auch wäre es notwendig, dort zu retouchieren, wo der Autor allzu krasse Farben aufträgt; dies vertrüge besonders das Schimpfwort im zweiten Akt, das doch etwas zu laut geraten ist. Gelingen ist dem Autor der dritte Akt, obwohl die Idee des Himmelswanderers vor Delf schon mehreren Bühnenschriftstellern eingefallen ist.

Dass die Komödie bei uns einen ehrlichen, ganz großen Erfolg erzielte, ist darauf zurückzuführen, daß sich unsere Schauspieler mit voller Begeisterung unter der umsichtigen Führung von Dr. Josef Ambach für den Autor einsetzten. In der Hauptrolle des Elmer Nebblepredler brillierte diesmal Richard Felden und der große Erfolg des Stückes ist größtenteils ihm zuzuschreiben. Man hat

diesen sympathischen Künstler schon lange nicht in einer derartigen Rolle gesehen, die seiner Eigenart entgegenkommt und die ihm Gelegenheit gibt das ganze Register seiner diskreten Darstellungsmittel zu zeigen. Neben ihm gleich ausgezeichnet Horst Bergner als Sprocket, der nach langer Zeit Gelegenheit hatte in einer größeren Rolle aufzutreten und der unverdienterweise in dieser Saison lediglich in Episodenrollen beschäftigt wurde. Eine gelungene Type eines etwas eigensinnigen aber dabei braven Menschen stellt Hugo Juhn dar. Franz Stoh verlorpert mit viel Geschick die originelle Engelsfigur, mit viel Geschick spielt Fritz Engels einen pedantischen Lehrer. In kleineren Episoden sind wirkungsvoll Mauricius Selter, Lothar Chik und Paul Dätzel. Zu den männlichen Darstellern muß man diesmal auch Ina Eilers zählen, die einen drolligen Lausjungens äußerst humorvoll darstellt.

Auch die weiblichen Darsteller bemühten sich um den Erfolg der Komödie, so besonders Albine Bauer und Camilla Gerzhofner als ewig streitende Damen im gesetzteren Alter; dann Felicitas Hönigsberg und Elfriede Baust als Vertreterinnen der jungen Generation.

Es gab viel Beifall, besonders nach dem zweiten Akt. Es war ein unbestrittener Erfolg, an dem Autor und Darsteller zu gleichen Teilen teilnehmen. Dr. L.

Morgenpost 13/I. 32.

Uraufführung im Deutschen Theater in Mähr.-Osterr.

„Zu viel Familie“.

Der Amerikaner liebt das Groteske; es mag auch in die geheiligten Gebiete der Familie reichen. Wenn nur das gute Ende die Mittel der Groteske heiligt. Der amerikanische Schauspieler Harry Delf hat eine Komödie „Too much family“ geschrieben und H. B. Kranz hat sie für unseren Geschmack adaptiert. Das Groteske schwindet zu Gunsten einer sehr realistischen Milieuschilderung; die bekannten Typen der Familienkomödie treten vor, der bramarbasierende Vater, die ewig lamentierende auf ihren Vorteil bedachte Mutter, die schreckliche Tante, der Hausfrau, eine Schwester in Liebesnöten und eine tapfere Frau. Sie alle liegen dem „Dummkopf“ von Mann

auf Tasche und Nerven. Sie alle leben von ihm, verfolgen ihn mit ihrer Liebe und ihren kleinen Sorgen, die er schließlich nicht mehr wissen kann, daß er selbst den Eingang in den Himmel verschmäht, um nur bei seiner „lieben Familie“ sein zu können. Diese Lösung im dritten Akte ist sicherlich originell, wenn sie auch auf gewisse Vorbilder in der Literatur zurückblicken kann.

Die Komödie war von Dr. Ambach vielleicht etwas zu konventionell dramatisch inszeniert worden und nur in der kurzen Traumszene äußerte sich der wahre Sinn des grotesken Wertes. Richard Felden brachte in der tragikomischen Figur des Elmer eine künstlerische Mischung von Passivität und ergreifender Herzengüte. Scharf herausgearbeitete Typen zeichneten Hugo Juhn (Vater), Albine Bauer (Mutter), Camilla Gerzhofner (Tante). Warme Fränklichkeit sprach aus der herzlichen Eva Elfriede Baust. Dann noch Felicitas Hönigsberg und Horst Bergner als modernes Liebespaar, das sich über Vorurteile hinwegzusetzen weiß, sehr nett Ina Eilers als Frau. Dem Engel gab Franz Stoh die notwendige groteske Wirkung, ohne zu übertreiben. Das Publikum unterhielt sich sehr gut, verfolgte die Milieuschilderung mit großem Interesse und spendete reichen Beifall, für den sich auch der anwesende Bearbeiter Kranz bedanken konnte.

Ostbahn Ztg. 3/2.32.

Theater und Kunst.

Molnar-Premieren.

Wenn Molnar ein neues Spiel präsentiert, fragt das Publikum nicht: was geschieht?, sondern: was sagt Molnar? Oder viel mehr: wie sagt er es? Die Antwort ist immer dieselbe. Schlagfertig, witzig, verblüffend, oft sogar humorvoll, immer treffend, selbst originell; oder auch virtuos, beweglich, nuanciert, raffiniert, pointiert. Und der Sinn? Eine seine Lehre für die Gesellschaft, die lachend und immer köstlich amüsiert die Lektion in Kauf nimmt. Ganz einerlei ob sie salonfähig verschwiegen (siehe „Souper“) oder ohne Nachdruck, unerwartet und doppelt wirksam, auf den Heimweg mitgegeben wird (siehe „Eins, zwei, drei“).

Das Publikum unterhielt sich glänzend bei dem Sprechturnier unseres sprechgewandten Ensembles. Die Regie Dr. Josef Ambach hatte für charakteristische Differenzierung gesorgt, für raschen Fluß der Reden und Exzerpten, die wie ein sorgfältig gepacktes, wohlgeordnetes Räuberwerk ineinander griffen und bei wachsender Tourenzahl famose Musik machten. Das „Souper“ mit seiner peinlichen Unterbrechung und seinem, den Friedensstörer nicht befriedigenden Schluß, brachte Paul Dätzel, den Hausherrn, in gutgespielte Verlegenheit, zeigte Elfriede Bauß als geichmeidige Konjunkturritterin Frau Käthin, Fredy Muschau als behaglichen Wortspieler, Dugo Juhn als vorzüglich denb charakterisierenden Herrn Rat, Heinrich Redamm als rücksichtsvollen Deleris und rücksichtslosen Gast, Albine Bauer, Camilla Gerzhofner und Fraule Lauterbach in Nebenrollen.

„Eins, zwei, drei“, das Märchen vom Tagichaufer, der in einer Stunde aus einem biederen Mann des Volkes in einen Präsidenten, Generalkonsul und gräflichen Adoptivsohn umgewandelt wird, hat eine Starrolle. Der moderne Zauberer Korrison war Franz Stoß, dem beliebtesten Charakterkomiker unseres Ensembles, zugeweiht worden. Der junge Künstler legte mit einer Talentprobe eine Probe ungeheuren Fleißes ab, die durch einstimmigen Beifall belohnt wurde. Seine „volubilité de langue“ hätte einem Figaro Ehre gemacht. Das Heer seiner Kreaturen funktionierte vorzüglich. Herausgehoben seien die ausgezeichneten Leistungen Fredy Muschau (Kellner und Graf), Richard Feldens Dr. Wolff, Eva Sommers gefälliges Fräulein Kuno, Horst Bergners gequälter Verkäufer. Das ungewöhnliche Paar Lydia—Anton wurde von Felicitas Hönigsberg und Guido Wieland angenehm natürlich gegeben. Der mühevollen Arbeit des Regisseurs Dr. Josef Ambach gebührt besondere Beachtung. Die gute Stimmung des Publikums und der bereitwillig gespendete Beifall bestätigten einen Erfolg. Blumenpenden zeichneten die Lieblinge des Publikums aus.

A. B.

Morgenzeitung 9/II-32.

Deutsches Theater in Mährisch-Ostau.

Molnar-Premieren.

Zwei dramatische Visouterten; köstliche Einfälle in blendender Aufmachung. Eine Handvoll Leute der sogenannten guten Gesellschaft, die sich bei einem Souper gefunden haben, wird durch einen vielleicht etwas drastischen Aprilscherz gründlich durcheinandergewebelt. Jeder offenbart seine wahre Natur. Abstrich, wie der Tausendkünstler Molnar die Bogen der Empörung glättet und sein Spiel in eine leichte Ironie auslingen läßt. „Eins, zwei, drei“ ist das Spiel phantastischer Gesellschaftsformung. In einer Stunde wird ein biederer Tagichaufer, der das Glück hatte, eine Milliardärstochter als Frau zu finden, zum gräflichen Adoptivsohn und Generaldirektor. Unser Künstlerensemble stand auf voller Höhe. Im ersten Stück stellten Paul Dätzel, Fredy Muschau, Dugo Juhn und Volgar Chy, die Damen Bauß, Gerzhofner, Bauer und Lauterbach typische Figuren aus der Gesellschaft der Emporkömmlinge dar; Heinrich Redamm in seiner Doppelrolle im Ernst wie im Scherz sehr echt. — Das zweite Stück ist ganz auf die Starrolle des Bankmagnaten Korrison aufgebaut, dessen musterhafte Organisation alles in kürzester Frist durchführen kann. Franz Stoß hat mit bewundernswürdiger Ruhe und Sicherheit dieses Monumentum einer Rolle bewältigt; schon die gewaltiger Sprechleistung und das rasante Tempo ringen Achtung ab. Aus dem Massenanstreben künstlerischer Leistungen sind besonders der naturfrische Chauffeur und künftige Generaldirektor Guido Wielands, die beiden ausgezeichneten Typen (Graf und Direktor) Fredy Muschaus, die herb-naive Amerikanerin, die Felicitas Hönigsberg mit heiterer Natürlichkeit und praktischer Anpassung darstellte, sowie die charakteristischen von Eva Sommer, Albine Bauer, Mournicus Sefler, Richard Felden, Dugo Juhn, Heinrich Redamm und Volgar Chy gezeichneten Typen hervorzuheben. Die beiden von Dr. Ambach skizzierten Stücke fanden den ungeteilten Beifall des Publikums, das nicht müde wurde, Darstellern und Dichter lauten Beifall zu spenden.

Volkspresse 9/II.32.

Deutsches Theater in Mähr.-Ostau.

„Souper“ und „Ein, zwei, drei.“ Zwei Stücke von Franz Molnar. Beide Theaterstücke, jedes ein Werk für sich und in der Handlung verschiedenartig aufgebaut, münden schließlich in den gleichen Gedankengang. In geistreicher, unterhaltender, echt Molnar'scher Art, werden die geistigen und seelischen Schwächen der „reichen Leute“ mit sanfter Hand und doch ganz energisch enthüllt. In „Souper“ spielt Herr Dätzel den Hausherrn und zeigt in lebens echter Darstellung den reichen Bankmann, der erst durch einen plumpen Aprilscherz die wahren Gesichter seiner Freunde zu sehen bekommt. „Eins, zwei, drei“ hat eine große Rolle, den Korrison, durch Herrn Stoß verkörpert. Es ist Herrn Stoß prachtwoll gelungen, den zur Maschine gewordenen Präsidenten Korrison in einem Tempo zu spielen, daß ihm nebst dem künstlerischen Lobe auch noch das zukommen muß, eine technisch ungemein schwierige Rolle spielend bewältigt zu haben. Die andern Rollen der Stücke sind stiefmütterlich bedacht, waren jedoch mit peinlicher Sorgfalt besetzt und wurden durchwegs vorzüglich gespielt. Herr Dr. Ambach bewies als Spielleiter dieser Molnar-Premiere zielbewußte Regiearbeit. Beide Stücke wurden vom Publikum sehr warm und mit viel Beifall aufgenommen.

B.

Silvia 10/5.32.

Deutsches Theater in Mährisch-Osttrau.

Souper. — Eins, Zwei, Drei.

Auch in diesen beiden Einaktern zeigt sich wieder die blendende Theatertechnik Franz Molnars, der, unerschöpflich in seinen Einfällen, durch das Feuerwerk des Dialogs fasziniert und dabei hinter dem scheinbaren Ziele, nur zu unterhalten, die Absicht verfolgt, der „Gesellschaft“ die Maske vom Gesicht zu reißen. Dies gelingt ihm vor allem in „Souper“. Aber auch das zweite Stück, originell im Gefüge, gipfelt in dem Sage: „Die Welt von heute soll sich schämen!“ Beide Stücke wurden unter der Leitung Dr. Josef Umbach wieder ganz ausgezeichnet gespielt. In „Souper“ waren die Herren Dätzel (Hausherr), Fuhn (Kat), Muschau (Doktor), Chiz (Junger Mann), Neckamm (Detektiv), sowie die Damen Gerzhofner (Hausfrau), Paust (Mätin), Bauer (Frau Doktor) und Lauterbach (Baronin) in gleicher Weise an dem verdienten Erfolge beteiligt. — Das zweite Stück steht und fällt mit der Figur des Bankdirektors Morrison, der es zustande bringt, im Verlaufe einer Stunde aus einem Taxichauffeur einen Generaldirektor und würdigen Schwiegersohn eines amerikanischen Millionärs zu machen. Franz Stoh löste die unendlich schwierige schauspielerische Aufgabe mit bewundernswerter Virtuosität. Durch eineinhalb Stunden wirbelte er in rasendem Tempo das ganze Personal einer Großbank durcheinander, war eine sicher arbeitende Gedankenmaschine, wußte dabei immer noch persönlich-liebenwürdige Töne zu finden und per-

sönliche Enttäuschung zu vermeiden. Die Gedächtnisleistung und die gewandte Sprechtechnik des begabten Darstellers verdienen besondere Anerkennung. Neben Franz Stoh seien aus der Fülle der Nebenfiguren noch die anmutig-naive Lydia Felicitas Dönigsberg, der passive Anton Guido Wielands, der biedere Sekretär Maur. Seblers, sowie der prächtig gezeichnete Graf Fredy Muschans erwähnt. Aber auch alle übrigen Mitwirkenden wußten ihre Episodenfiguren wirksam in den Rahmen einzufügen, so daß das Publikum die Aufführung mit begeistertem Beifall aufnahm.

Pravda 22/III. 1932

Das Märchen von der Fledermaus.

Romödie in drei Akten von Viktor Kelemen.

Wenn eine Fledermaus ins Zimmer fliegt, so fürchtet sich eine schöne Frau (übrigens auch eine häßliche) und nimmt gerne die Hilfe eines Gentleman in Anspruch, der sich erbieht, das Unthier zu vertreiben. Aus diesem Tatbestande läßt Viktor Kelemen, der in Titel und Dialogführung geistvolle Erinnerungen an Franz Molnar laut werden läßt, eine Ehebruchsgeschichte entstehen, eigentlich eine Ehebruchsfabel, denn in dem erwähnten Zimmer wurde ja wirklich nur Jagd auf eine Fledermaus und sonst gar nichts getrieben.

Auf dieser also recht einfachen Basis baut sich nun eine Verwickelung auf, die der Autor in allen möglichen Windungen und Schwankungen durch drei Akte laufen läßt. Die Neben Verwandten, deren Charaktere fest umrissen sind, glauben natürlich nicht im Entferntesten an eine Fledermaus und das Drollige an der Sache ist, wie sie sich dem jeweiligen Stand der sich drehenden Handlung anzupassen verstehen — in Wirklichkeit aber immer und gerne geneigt sind, von ihren Nebenmenschen das Schlimmste zu glauben.

Das Paar, das unschuldig in Verdacht gerät, bilden Magda Gorden, ausgezeichnet in der Figur einer ruhigen, vornehmen Dame von Welt, der man solange ihre echte Tugend nicht glaubt, bis sie dieser Last wirklich überdrüssig ist, und Franz Scharwenka, der seine, lebenswürdige Kavaliere (dabei ein Abgeordneter der extremen Linken), der die seiner Rolle in den Mund gelegten wichtigen Aussprüche über Politik, Ehe und Frauen wirkungsvoll pointiert. Des weiteren Richard Felden, ein abgeklärter und erfahrener Mann, der sich mit dem angeblühten Seitensprung seiner Gattin schließlich doch noch befreundet, weil er selber genug auf dem Kerbholz hat, dann ein prächtiges Exemplar einer dummen Gans von Mutter, die an alles eher als an die Unschuld ihrer Tochter glaubt: Frau Albine Bauer; des weiteren die gut gesehene Gestalten der modernen Gesellschaft, verkörpert von Eva Sommer, Fraule Lauterbach und Paul Dättel sowie recht ansprechend Isa Rulf, die in letzter Stunde für die plötzlich er-

krankte Camilla Gerzhofen eingesprungen war und in kleinen Rollen Hugo Juhn sowie Ina Eilers.

Die unter der Regie Dr. Josef Ambachs flott gespielte Komödie fand beim Publikum beifällige Aufnahme.

schnee.

Silesia 22/III 32

Deutsches Theater in Mährisch-Ostrau.

Das Märchen von der Fledermaus.

Viktor Kelemens Komödie ist sehr unterhaltsam. Der elegante Abgeordnete Stephan Lasko eilt der schönen Baromin Walden zu Hilfe, um eine Fledermaus, die am Abend in ihr Zimmer geflogen ist, zu verschrecken. Als er ihr Zimmer verläßt, wird er von ihrem unvermutet zurückkehrenden Gatten überrascht. Weder er noch die Gesellschaft glaubt an das „Märchen von der Fledermaus“ und so ergibt sich eine Reihe von Verwickelungen, bis das verheiratete Paar am Schlusse doch tut, was man früher fälschlich vermutet hatte. Die Aufführung schnurrte unter der anerkanntswerten Leitung Dr. Josef Ambachs rasch ab und zeigte unsere Darsteller wieder im besten Stiche. Franz Scharwenka (Lasko) und Magda Gorden (Marisse) waren ein prächtiges Paar, das sich vergeblich bemühte, seine Unschuld nachzuweisen. Richard Felden (Baron Walden) spielte den Ehegatten, der sich „wie ein Büffel benimmt“, mit gewohnt charakteristischer Prägung. Ausgezeichnet war wieder Albine Bauer als Marissens Mutter, die den anmaßlichen Fehltritt der Tochter deckt. An Stelle der erkrankten Frau Gerzhofen übernahm in dankenswerter Weise Isa Rulf die Rolle der Eveline, in deren Hause der verhängnisvolle Vorfall sich abspielt. Eva Sommer (Gitta) war der Typus des erotisierten Weibchens, Fraule Lauterbach (Banda) und Paul Dättel (Ludwig) waren die Vertreter der klatschsuchtigen Gesellschaft. Ina Eilers (Sekretärin) und Hugo Juhn (Oberkellner) vervollständigten den Rahmen. Das Stück und die sehr gute Aufführung, die auch sehr geschmackvoll inszeniert war, fanden den ungeteilten Beifall des vollen Hauses.

—ff—

Morgenzeitung 19/III. 32.

Post 19/III. 32.

Bühne, Kunst und Literatur.

Deutsches Theater Mähr.-Osterr.

„Das Märchen von der Fledermaus“.

Komödie in 3 Akten von Viktor Relemen.

Es war wirklich keine besonders glückliche Idee, den Spielplan unserer Bühne mit dieser schwachen Komödie zu bereichern. Während unserem Publikum erfolgreiche Stücke wie „Roulette“, „Braut von Toroslo“ usw. vorenthalten werden, führt man Stücke auf, die keinen Erfolg bringen können, weil sie Eintagsfliegen sind und die höchstens in der Großstadt mit einer Starbesetzung einen Achtungserfolg erzielen. Fehlt diese, dann wird die Mache und Stoffarmut allzudeutlich sichtbar. Auch das obgenannte Stück lebt von einer mageren Idee, die dadurch nicht besser wird, daß sie bis zum Ueberflus durch alle drei Akte durchgepeitscht wird; man wartet vergebens auf eine neue Idee, eine originelle Wendung, doch nichts dergleichen! Und zum Schluß wird es allzudeutlich, daß es wahrlich nicht die Mühe lohnt, das Stück zu spielen!

Die Aufführung war sehr gut, die Schauspieler waren mit Lust und Liebe an ihre Aufgabe getreten, die wahrlich einer besseren Sache würdig gewesen wäre. Magda Garden, Albine Bauer, Ida Rulf, Eva Sommer und Fraule Lauterbach teilten sich in die mehr oder minder dankbaren Rollen. Von den Herren hatte lediglich Franz Scharwenka Gelegenheit, in einer größeren Rolle angenehm aufzufallen, während die Herren Felden und Dättel sich mit größeren Episodenrollen begnügen mußten.

Dr. L.

*

Staur 74. 6. April. 32

Morgenzeitung 7/IV. 32

Deutsches Theater in Mährisch-Odrau. „Komparserie“.

Wer den Erfolg hat, hat immer recht; das gilt für die Welt des Seins wie des Scheins gleich. Man braucht nicht nach den Ursachen dieses Erfolges zu forschen, und es muß auch nicht immer adelige Gesinnung sein, die den Erfolg verbürgt. Diesen von einem harten Geschick aufgestellten Grundsatz hat Richard Duschinsky in seinem Theaterstück „Komparserie“, einem Stück lebendigen Theaters, bis zur letzten tragischen Konsequenz durchgeführt. Er hat die Tragödie des Theaterdaseins geschrieben, mit dem ewigen Kampf um Geltung und Anerkennung, der zermürbenden Hoffnung, dem Neid, der spickerischen Resignation. Der Star, der nicht menschlich sein darf, weil er dadurch den anderen zu ähnlich wird und der adelige Schauspieler, der nicht Star werden kann, weil er sich von den anderen abhebt, stehen einander gegenüber und finden, wie auch die übrigen skurrilen Gestalten in der Theaterwelt ihre lebenden Vorbilder. Franz Scharwenka war der um seine Position kämpfende Star, kalt, berechnend im Verkehr mit anderen, um sich in seiner großen Szene ganz ausgeben zu können; Richard Felden sein meisterliches Gegenstück in Moll. Auftreten, Wort und Gebärde von der adeligen Gesinnung des echten Künstlers umwittert. Zwischen den beiden Männern Elisabeth Eschaums stille, verinnerlichte Weiblichkeit. Eine leidvolle Närrin des Glücks, aus Not und Verzweiflung herausgerissen zu blendendem Erfolg, das Herz dem Ideal, die Augen dem lockenden Glück zugewendet. Ausgezeichnete Typen, die aus allen Winkeln der Großstadtbühnen geholt sind, stellen die Herren Heinrich Redamm, Hugo Juhn, Fredy Muschau, Franz Stof, Mauricius Selter, Guido Bleland und Eva Sommer dar. Die weitausholende in neun Bilder gegliederte Materie hat Dr. Josef Ambach in stimmungsvolle Bilder einzufangen gewußt. Die stets wechselnde, auf Spannung berechnete Stimmung fand stärksten Widerhall beim Publikum, das nicht müde wurde, nach den einzelnen Bildern und am Schluß des Stückes reichen Beifall zu spenden.

„Komparserie.“

Ein Theaterstück in 3 Akten von Rich. Duschinsky.

Dies also ist ein Stück vom Theater, ein Stück über das Theater, ein Stück auf dem Theater, in jedem Sinne also ein Theaterstück. Thema ist der Gegensatz zwischen Star und Schauspielerproletarier, demnach ein Gemisch von künstlerischen und sozialen Fragen, das über alle Haupt- und Nebenwege des Theaters geführt wird. Es gibt also hier ein Exzerpt aus dem Niedererschlag all jener Stellungnahmen gegen

Prominente und Starwirtschaft, jener Theesen, die nicht ganz unbekannt geblieben sind. Dazu werden noch Ausschnitte aus dem Theaterleben, Szenen von Proben, Besprechungen beim Agenten und Engagementsanträge von Direktoren serviert: durchwegs also Dinge, die in der entsprechenden Form dargebracht, dem Publikum stets gefallen und mit dem gewissen Schuß Humor durchsetzt, auch immer den sicheren Erfolg mit sich bringen.

Was aber nun die Lösung der angeschnittenen Fragen anlangt, so zieht sich der Autor billig aus der Affäre, denn er läßt auch den Star in wohlgeleiteter Verteidigungsrede zu Wort kommen und schließt die Debatte, das Leben eines besonders vom Unglück verfolgten Komödianten und so auch das Stück mit einem gutfügenden Revolverschuß ab, dem Zuschauer das ungelöste Problem und den Trägern der Handlung das Motiv des „Schneidedietostengrimassen“ überlassend.

Fast der gesamte Heerbann unseres Theaters mußte aufgeboten werden, um die große Zahl der Rollen zu besetzen und wiederum gab es einen großen Erfolg für unsere Schauspieler. Allen voran stand das Trio der Hauptakteure Elisabeth Eschaum, Franz Scharwenka und Richard Felden. Der weibliche Gast zeigte nach dem Gretchen hier eine weitere ansprechende Leistung, viel Gefühl und feinen Takt in der Auffassung der Divenrolle, Scharwenka war ein Prachtbursch von einem geradezu eiserne Star, der vielleicht doch mehr Gemüt besitzt, als unter der offen getragenen Schweinehundmaske zu vermuten ist, Felden, der lebensuntüchtige in der Luft hängende Edelmann, zu gut für diese Welt, vom ersten Auftreten an, das in einem für den Hungertod adaptierten Pensionszimmer, besser gesagt in den hierzu gehörenden Betten spielt, ein deklariertes Selbstmordkandidat, der seine Aufgabe glänzend löst.

Eine Fülle von großartig gesehenen und ausgezeichnet wiedergegebenen Figuren stellten dar: Franz Stof, Fredy Muschau, Hugo Juhn, Paul Dätzel, M. Selter, H. Redamm, Lothar Chiz und Eva Sommer. Das Stück, das neun Bilder benötigt und somit eine sicherlich nicht leicht zu behandelnde Materie darstellt, wurde von Dr. Josef Ambach gut in Szene gesetzt. Das Publikum ging von Anfang an mit, die lustigen Szenen fanden eben solchen Widerhall wie der tragische Abgang und es gab bei jeder Gelegenheit viel Beifall. schnee.